

"Die Leute wollen Entscheide sehen..."

Autor(en): **Riederer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Die Leute wollen Entscheide sehen...»

VON PETER RIEDERER

«Ein trauriges Schauspiel ist es, diese Führungsunfähigkeit unsere Bundesrates», lamentierte Samuel Dinkel. «Was wir erwarten, sind klare Aussagen, Richtlinien und Ziele. Was wir täglich hören, sind verwirrende, ja gegensätzliche Aussprüche unserer Herren in Bern.»

Dinkel eiferte weiter: «Kein Wunder, dass alles drunter und drüber geht. Zu Recht nennt uns das Ausland unentschlossen, konfus, eigennützig oder gar dumm. Wollte ich das in meiner Firma so machen, wäre ich längst pleite. — Also, das kann ich frank und frei sagen, bei uns wird entschieden — und wer geht mit dem guten Beispiel voraus, wenn nicht ich, der Boss?»

Die Tischrunde war beeindruckt. Ja, einen Dinkel sollte man in den politischen Gremien haben, dann würde es uns wohl entscheidend besser gehen im Staat. Nur schade, dass das wohl kaum in Frage kam, denn Dinkel war ein Auswärtiger, und niemand kannte ihn näher. Aber zweifelsfrei musste er ein bedeutender Unternehmer sein.

Am Schluss des Abends war man sich einig: In der Schweiz steht es gegenwärtig nicht zum Besten, und unsere Fahrt in Richtung EWR oder EG würde wohl früher oder später im Chaos enden. Leute wie Dinkel müsste man einspannen können, aber eben, der stieg schlussendlich in seinen Wagen und fuhr von dannen.

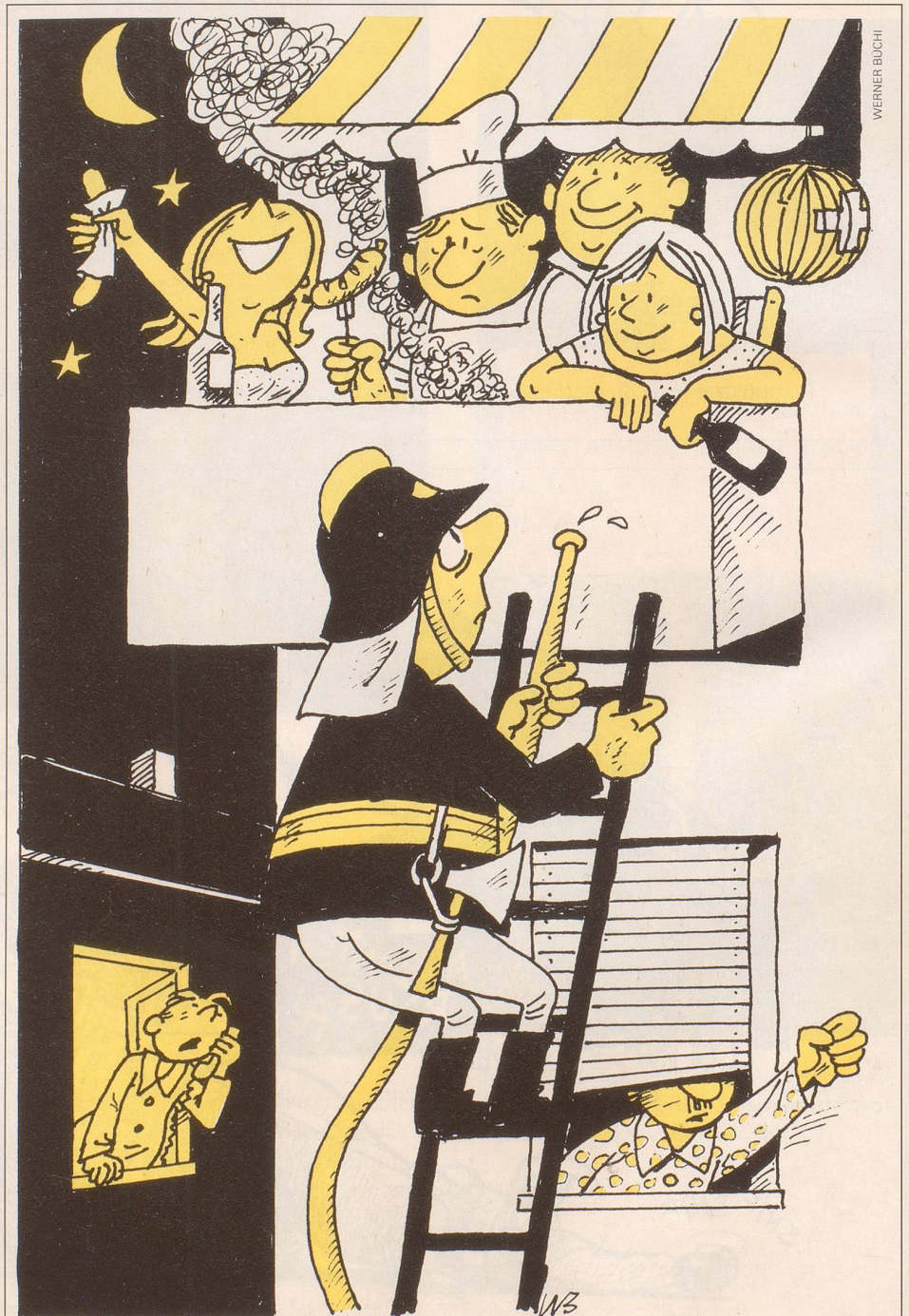
Nur «Management by ...»

Dinkel war tatsächlich Unternehmer. Als Direktor der Kägi AG gab er sich selbstsicher, zumindest nach aussen. Gerne sprach er über Unternehmensleitbilder, Strategien und Managementmethoden. «Management by exception» und «by objectives», etwas anderes komme für ihn nicht in Frage. Ziele setzen und nur die Ausnahmen auf den Tisch des Chefs, das erlaube Dynamik und zeitige Resultate, da müsse ihm niemand kommen. Und hätten unsere Herren in Bern das endlich auch begriffen — aber eben, er werde da nicht gefragt.

Anderntags erschien Dinkel forschend im Büro und eröffnete eine Sitzung über das neue Verkaufskonzept der Kägi AG.

Marketingleiter Grässli stellte das revidierte Konzept 89 Plus vor. Mit Grafiken, Diagrammen, Statistiken und Investitionsberechnungen unterstützte er seine mündlichen Ausführungen. Zum Schluss übergab er Direktor Dinkel eine schön gebundene Dokumentation und betonte die Dringlichkeit der Errichtung einer Filiale in Solothurn.

Dinkel ergriff das Wort: «Meine Herren, endlich ein brauchbarer Vorschlag. Herr Grässli, warum nicht gleich so?! Nun haben wir in dieser wichtigen Sache zwei Jahre verloren. Allerdings, Sie erwähnten Mehrkosten gegenüber dem Budget. Das wird der Verwaltungsrat kaum bewilligen. Und dann der Standort. Ist Solothurn wirklich der



«Scho wider falsche n'Alarm wäge sonere Summernachtsparty!»

richtige Platz? Ich habe gehört, die Konkurrenz bevorzugt Grenchen. Und was ist, wenn es der Uhrenindustrie wieder schlechter geht? Wer weiss, wie lange der Hayek noch gute Ideen hat.»

Berner Waschlapfen

Grässli schaute verzweifelt zur Decke. Nun ging es wieder los. Monate- und jahrelang wurde dieses dringliche Projekt nun hin und her geschoben. Drei Berater hatten schon das Handtuch geworfen. Dinkel verlangte jedesmal neue und zusätzliche Unterlagen. Auch jetzt hub er von neuem an: «Und übrigens, Herr Grässli, das ist ja schön und recht. Aber haben Sie die europäische Integration schon bedacht? Und eine schöne Kurzfassung, wissen Sie, ganz einfach und für den Verwaltungsrat geeignet, muss ich schon haben.»

Grässli erwiderte mutig: «Aber, Herr Direktor, anlässlich der letzten Sitzung haben Sie ausführlichere Unterlagen verlangt. Meine Leute verlieren die Motivation und wollen nun Entscheide sehen. Immerhin arbeiten wir schon zwei Jahre an dieser Sache, die zwar wichtig, aber so ausserordentlich auch wieder nicht ist.»

«Sie haben recht, Herr Grässli, und Sie wissen, dass ich ein schneller Entscheider bin. Aber die EG-Frage ist wirklich noch in der Luft. In Bern hocken halt leider Waschlapfen, die von Entscheidungskraft keine Ahnung haben. Aber ich will Ihnen entgegenkommen: Machen Sie mir noch eine schöne Kurzfassung, und dann werde ich entscheiden, obwohl – also vor den Sommerferien geht das nicht mehr. Aber noch vor Ende Jahr haben Sie Ihren Entscheid, Herr Grässli, Sie kennen mich.»

Damit löste sich die Sitzung auf. In seinem Büro stiess Grässli auf seine Sekretärin. Sie empfing ihn gleich mit «Sagen Sie nichts, ich sehe es Ihrem Gesicht an, wieder kein Entscheid, nicht wahr? Machen Sie es doch wie Zigerlig, der Produktionschef, handeln Sie doch einfach auf eigene Faust. Wenn's dann gut kommt, wird sich Dinkel auch diese Federn wieder an seinen Hut stecken.»

«Gut, tun Sie es!»

Über das Wochenende überlegte sich Grässli die Sache hin und her. Kaum war Direktor Dinkel in die Ferien verreist, eröffnete die Kägi AG in aller Stille eine Filiale in Solothurn. Grässli bestellte seinen

tüchtigen Vertreter Märki zum Filialleiter. Etwa drei Wochen nach Dinkels Ferien telefonierte Stadler, der schärfste Konkurrent: «Herr Dinkel, alles was recht ist, aber ich muss Ihnen zu Ihrem Entscheid, eine Filiale in Solothurn zu errichten, gratulieren. Wir werden nachziehen, aber den Vorsprung müssen wir Ihnen lassen, alle Achtung.»

Dinkel war etwas überrascht, hatte ihn Grässli doch darüber nicht orientiert. Ach ja, er wartete ja auch immer noch auf die Kurzfassung. Geistesgegenwärtig konterte er: «Danke, Herr Stadler. Ich verstehe Ihre Überraschung. Aber Sie wissen, ich bin ein Mann von schnellen Entscheiden. Als mein Marketingleiter vor den Ferien mit dem Vorschlag kam, sagte ich zu ihm, Mann Grässli, seien Sie nicht so schüchtern! Wenn Sie das Projekt für gut halten, tun Sie es. Wenn ich aus den Ferien komme, muss die Sache stehen. Wissen Sie, ich führe mit Zielsetzungen.»

An seiner nächsten Sitzung nahm der Verwaltungsrat beeindruckt zur Kenntnis, dass Dinkel in Solothurn eine neue Filiale errichtet habe, die bereits mit guten Resultaten arbeite. Glücklicherweise die Firma, die über so entscheidungsstarke Manager verfügt!

Der Rechtsstaat schützt, was dem Bürger nützt ...

In der *Bündner Zeitung* vom 30.7.91 war auf der Seite «Region» u.a. zu lesen:

«bma. Weil das Baugesetz der Stadt Chur erst ab 2500 Quadratmetern Einkaufsfläche von Einkaufszentren spricht, musste die Migros für ihre beiden neuen Zentren «Calandapark» und «Do it yourself» keine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) erstellen. Dies, obwohl beide zusammen genommen eigentlich die Grösse eines UVP-pflichtigen Einkaufszentrums erreichen.

«Wir haben das Gesetz gebogen, wo wir nur etwas biegen konnten», sagte Stadtrat Josef Roggenmoser bei der Eröffnung des Migrosmarktes «Calandapark» im vergangenen Oktober. Bei der Frage einer allfälligen Umweltverträglichkeitsprüfung musste allerdings gar nichts gebogen werden, weil das Baugesetz in diesem Punkt nämlich eine Lücke aufweist. UVP-pflichtig sind gemäss kantonaler Verordnung Einkaufszentren ab 5000 Quadrat-

metern Verkaufsfläche. Die eidgenössische Verordnung schreibt weiter vor, dass die UVP-Pflicht besteht, egal ob die Verkaufsfläche auf einmal entsteht oder durch eine wesentliche Erweiterung. Mit dieser Massnahme soll verhindert werden, dass Bauherren mit einer Staffelung der Bauten die UVP umgehen können.»

Ein paar Tage vorher, nämlich am 11.7.91, zitierte dasselbe Blatt denselben Stadtrat in einem redaktionellen Kommentar auf der Frontseite wie folgt:

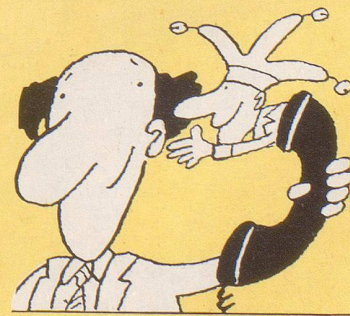
«Es ist doch nur von Vorteil, wenn unsere Strassen verstopft sind. So was spricht sich herum, und dann sagen sich die Leute, nach Chur fahren wir nicht mehr, da kommt man nicht mehr durch. So löst sich das Verkehrsproblem von selbst.» Dies ist nicht ein Auszug aus einer Satire über die Churer Verkehrspolitik, sondern ein Originalzitat von Stadtrat Josef Roggenmoser ...»

Welche Auffassung von Staat und Politik liegt solchem Verhalten zugrunde? Sucht man in Chur lediglich unbürokratische Lösungen? Oder sind massgebende Politiker in der Bündner Hauptstadt einfach

leicht überfordert? – Wie kann man so etwas Hinterhältiges überhaupt nur fragen? Schliesslich leben wir in einem Rechtsstaat, wo Gesetz und Ordnung noch etwas gelten ...

Red.

REKLAME



**Nebelspalter-
Witztelefon
01 55 83 83**